

Liya Petrova

Die Violinistin Liya Petrova präsentiert drei Lieblingsaufnahmen. Von Kai Luehrs-Kaiser

Liya Petrova, geboren 1990 im bulgarischen Sofia, schaffte ihren Durchbruch 2016 mit dem Gewinn des Carl-Nielsen-Wettbewerbs in Odense. Seitdem hat sie etliche CDs veröffentlicht. Sie studierte bei Augustin Dumay in Waterloo, bei Antje Weithaas in Berlin und bei Renaud Capuçon in Lausanne, arbeitete danach unter anderem mit Philippe Herreweghe, Krzysztof Penderecki, Nikolaj Szeps-Znaider und Elim Chan. Liya Petrova spielt abwechselnd auf zwei Guarneri del Gesù („Rovelli“ und „Consolo“). Sie lebt in Paris, ihre Aufnahmen erscheinen beim Label Mirare.



Foto: liyapetrova.com



Zu sagen, dass Beethoven mein Lieblingskomponist ist, wäre trivial. Unter den Hunderten von Aufnahmen, die

es von seinen Symphonien gibt, finde ich die späte mit der Vierten und Fünften unter Nikolaus Harnoncourt absolut herausragend. Harnoncourt hatte diese Werke früher schon mit dem Chamber Orchestra of Europe eingespielt. Erst im Alter, kurz vor seinem Tod, fand er den Mut, sein eigenes Ensemble, den Concentus Musicus Wien, mit den Werken zu betrauen. Vollendet wurde der Zyklus nicht mehr. Den Mut aber hört man den Aufnahmen tatsächlich an. Extreme Kontraste, feinste Nuancen und eine Lust am Risiko, die sich bezahlt macht. Man erlebt hier Farben der Instrumente, hässliche auch, die man sonst nie hört. Ich finde das äußerst inspirierend. Mehr noch: Wenn ich mich jemals *down* fühle, schöpfe ich durch diese Aufnahmen wieder Hoffnung und Zuversicht. Sie sind mein Heilmittel.



Antje Weithaas war meine Lehrerin, für Lisa Batiashvili, Isabelle Faust und Christian Tetzlaff hege ich große Bewun-

derung. Dass diese vier großen Persönlichkeiten in einem Oktett zusammenspielen, ohne einander ins Gehege zu kommen und zu beeinträchtigen, das finde ich ganz erstaunlich. Genau das schaffen sie hier, zusammen mit Rachel Roberts, Ori Kam, Tanja Tetzlaff und Quirine Viersen, bei dieser erstaunlichen All-Star-Besetzung des Mendelssohn-Oktetts live in Heimbach. Da ist kein Ego herauszuhören, nirgendwo. Sehr leicht und scheinbar ohne den Boden zu berühren, ist hier eine wirklich meisterhafte Aufnahme entstanden. Die Musik zuerst, das Ego später. So sollte es immer sein.



Ich mag alte Aufnahmen sehr. Von den Wiener Philharmonikern gibt es die denkbar beste, wohl unerreich-

bare Aufnahme des ersten Akts von Wagners „Walküre“. Bruno Walter dirigierte, Lotte Lehmann und Lauritz Melchior waren die Protagonisten. Die Spannung, die Sprache, das Timing und Temperament, all das habe ich nirgendwo jemals wieder so gut gefunden. Wir Geiger denken oft über Sänger nach. Dies ist eine Aufnahme, bei der man unendlich viel lernen kann und die ich höre, gleichsam bevor ich auf die Bühne gehe. Natürlich mag ich auch gerne Klaviermusik: Hier wären Brahms' Intermezzi und Capriccios von Radu Lupu meine erste Wahl. Sie berühren den irgendwie einsamen Teil meiner selbst. Auch in der Popmusik wüsste ich ein Album anzugeben, das dies schafft: Jacob Colliers „In My Room“.